

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
Frau Präsidentin des Nationalrats,
Herr Vizekanzler,
Magnifizenz,
sehr geehrte Festgäste!

Das heutige Bild der Universität Wien gleicht früheren in vieler Hinsicht nicht. Blicken wir nur 100 Jahre zurück, so sehen wir keine naturwissenschaftliche Fakultät, keine einzige Professorin, Würdenträger im Frack, Nationalismus, Antisemitismus, statt Satzungen Erlässe des Ministeriums und kein Gesetz, das Universitätsautonomie für relevant erklärt. Heute gibt es 15 Fakultäten und vier Zentren, Naturwissenschaften nicht nebenbei, Professorinnen auch in Leitungspositionen, Würdenträgerinnen und –träger in Talaren, internationale Lehrende und Studierende sowie eine Universitätsautonomie, die sogar in der Verfassung verankert ist.

Der demokratische Gesetzgeber nach 1945 hat die zeitlose soziale Aufgabe der Universität erkannt: durch Forschung neues Wissen zu generieren, an die nächste Generation weiter zu geben und dabei Menschen heranzubilden, die für Gesellschaft und Wirtschaft Neues gestalten können. Wesentlich dafür ist eine Handlungsorientierung an einer wissenschaftlichen Grundhaltung, die die Tiefe der Probleme erkennt, sie nie aufgelöst sieht und daher zum Weiterdenken und Weiterforschen drängt. Trotz der großen Veränderungen in der hoch industrialisierten Gesellschaft und des rasant gestiegenen Bedarfs an Bildung konnte die Universität damit auch in den letzten Jahrzehnten ihre Aufgabe erfüllen. Sie hat sich für alle sozialen Schichten geöffnet, hunderttausende Studierende graduiert und ihre Leitungskultur strategisch weiter entwickelt. Nötig dazu ist und bleibt freilich eine Finanzierung, die dies ohne Qualitätseinbußen und ohne Effizienzdruck möglich macht.

Dass nur eine gut ausgestattete, politisch emanzipierte Universität Kraft zur Weiterentwicklung der Gesellschaft entfaltet, wurde schon im Mittelalter manifest: Selbst jene Universitäten, die wie die unsere obrigkeitlich gegründet waren, haben die Ursprünge der Autonomie gegen die damals herrschenden Feudalstrukturen geschaffen. Auch *Humboldt* betrachtete die autonome Universität keineswegs als Elfenbeinturm für Privilegierte, sondern als Stätte der Entfaltung von Begabungen und Fähigkeiten von Menschen, die von den Ideen der Aufklärung geleitet die Gesellschaftsordnung neu gestalten sollten. Seine Universität war das Mittel zu einer umfassenden Staatsreform, die in der napoleonischen Zeit in Deutschland nur indirekt – über die kritische Funktion selbstbewusster Universitäten – zu erreichen war.

Vor diesem Leitbild der Universität müssen wir über ihre Zukunft ernsthaft nachdenken. In der öffentlichen Diskussion über die Universität Wien dominieren oft Bilder von überforderten Studierenden und Lehrenden, baufälligen Räumen, zu kleinen Labors, Verschlechterung in internationalen Rankings und angeblich geringe Akademikerquoten. All dies bleibt aber an der Oberfläche der Probleme. Zum einen blendet es die vielen hervorragenden Leistungen der Universität, insb. auch der Forschung, für die Gesellschaft aus. Es verstellt aber auch den Blick auf den besonderen Wert jener akademischen Bildung, die wir eigentlich in forschungsgeleiteter Lehre vermitteln sollten.

Dieser liegt immer noch in der Heranbildung reifer, kritischer Persönlichkeiten, die den Herausforderungen der Gegenwart gewachsen sind und an die Gestaltung der Zukunft kreativ herangehen. Universitäten sollen nicht nur erste Arbeitschancen für Absolventinnen und Absolventen schaffen, sondern deren Denkweise ändern, sie für ihr ganzes Leben bereichern, neue Arbeitsfelder generieren und die Gesellschaft schlechthin leistungsfähiger machen. Um dies zu erreichen brauchen wir eine Perspektive, die nicht nur auf 2020, sondern auf Jahrzehnte ausgerichtet ist.

In zukunftssträchtige Konzepte ist also zu investieren. Schlüsselrollen spielen dabei die Spitzenforschung, die qualitätsvolle Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, das gezielte Anwerben internationaler Talente, die Nutzung der Möglichkeiten des Internet und die Lehre, vor allem auch für künftige Lehrerinnen und Lehrer.

In einem Interview, das im Juni 2014 das Aspen Institute mit der Präsidentin der Harvard University *Drew Faust* und ihrem Vorgänger, dem ehemaligen US-Finanzminister *Lawrence Summers*, geführt hat, waren sich diese einig, dass die Lehre der dynamischste Teil der universitären Aufgaben ist und es auf deren Qualitätssteigerung ankommt. Neben dem Ausbau von Online-Lehre, die Älteren, Spätzünndern, Berufstätigen und Bildungsverlierern neue Chancen gibt, werden an US-amerikanischen Universitäten auch Aktivitäten zur Schaffung eines geistig anregenden Klimas, persönliche Vernetzung über Fächergrenzen und vielfältige Förderung intellektueller und kultureller Interessen Studierender stark betont.

Dies muss uns auch in Österreich zu denken geben, selbst wenn wir es nicht gleichermaßen finanzieren können und es in der Massenuniversität wenig Platz hat. Aber gerade hier müssen wir uns immer wieder auf die alte, mittelalterliche Idee der Universität als Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden besinnen.

Wenig überraschend ergab Ende 2013 eine OECD-Studie (PIAAC-Studie), dass die Schlüssel-kompetenzen Erwachsener in Konnex zum erreichten Bildungsabschluss stehen, dass also die am höchsten Gebildeten am besten zur Problemlösung befähigt sind. Leider liegt Österreich im OECD-Ländervergleich nur im Durchschnitt, bei der

Lesekompetenz sogar darunter. Besonders bedauerlich ist dies bei der Kohorte der 16-34-Jährigen, deren Ausbildung noch rezent, deren Bildungsstand relativ am höchsten ist und auf deren Fähigkeiten unsere Zukunft ruht. Hier wird mangelnde Lesekompetenz Folgen haben: Es kann nicht nur die Konkurrenzfähigkeit in der globalen Wirtschaft schwächen, sondern auch das Vertrauen in demokratische Institutionen schwinden lassen und zu einer politischen Polarisierung der Gesellschaft führen. Die PIAAC-Performance sollte daher Konsequenzen haben: Weniger in die Quantität formaler Bildungsabschlüsse als in die Qualität der Bildung ist zu investieren.

Auch für die Lösung dieser Probleme gibt es an den Universitäten die Expertise: Wir haben jahrhundertelange Erfahrung mit der höheren Bildung junger Menschen. Mit ihnen gemeinsam wollen wir die Zukunft gestalten. Deshalb ist die Universität Wien trotz ihrer 650 Jahre „jung“ geblieben. Nur wenn wir die Leistungsfähigkeit unserer Wissenschaft und Lehre, aber auch die Vielfalt unserer Disziplinen bewahren und steigern können, wird es uns gelingen, unserer Gesellschaft langfristig Erfolg zu sichern.

Dass die Universität Wien das auch in den kommenden Jahrzehnten leisten kann, darf ich ihr heute im Namen des Senats und aller in ihm vertretenen Universitätsangehörigen wünschen.

Gabriele Kucsko-Stadlmayer

Dies academicus zur 650-Jahr-Feier der Universität Wien, 12. März 2015